Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 17. August 1880. Nr. 382.

Deutschland.

** Berlin, 16. August. Nach amtlichen Mittheilungen sind die neuen Vorschriften zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See, welche die Königl. Verordnung vom 7. Januar 1880 anordnet, nunmehr in Deutschland, in Großbritannien und Neusüdwales, in Frankreich, Dänemark, Oesterreich, Rußland, Schweden und den Niederlanden veröffentlicht und werden in diesen Staaten mit dem 1. September 1880 in Kraft treten; in Großbritannien und den Niederlanden jedoch mit der Maßgabe, daß der auf die Leichter der Fischerfahrzeuge und andern offenen Boote bez. Artikel 10 der Verordnung erst am 1. September 1881 in Kraft tritt.

S. M. Schiff „Nymphe", 9 Geschütze, Kommandant Korvettenkapitän Schröder, ist am 13. August in Plymouth eingetroffen.

Im Monat Juni d. J. sind auf den deutschen Eisenbahnen mit Ausschluß Bayerns vorgekommen: 21 Entgleisungen und 8 Zusammenstöße fahrender Züge, darunter 14 Züge mit Personen-Beförderung — von je 10391 Zügen dieser Gattung sind 15 Güterzüge resp. leerfahrende Lokomotiven; ferner 38 Entgleisungen, 17 Zusammenstöße beim Rangiren und 33 sonstige Betriebsereignisse, von welchen letzteren 16 lediglich durch elementare Ereignisse (Wolkenbrüche u. s. w.) herbeigeführt wurden. In Folge dieser Unfälle 2 Personen (Passagiere) getödtet, 69 Passagiere und 14 Beamte verletzt, 5 Thiere getödtet, 1 verletzt, 53 Fahrzeuge erheblich, 103 unerheblich beschädigt. Außer den vorerwähnten Verunglückungen kamen größtentheils durch eigene Unvorsichtigkeit noch vor: 22 Tödtungen (1 Reisender, 12 Beamte, 4 Arbeiter, 5 Fremde), 74 Verletzungen (3 Reisende, 36 Beamte, 28 Arbeiter und 7 Fremde) und 15 Tödtungen und 2 Verletzungen bei beabsichtigtem Selbstmord. Von sämmtlichen Verunglückungen von Personen fallen auf Staatsbahnen oder unter Staatsverwaltung stehenden Bahnen (21,824 Klm. Betriebslänge und 29,626 Klm. Geleislänge) 144 Fälle, darunter die größte Anzahl auf die Bezirke der Kgl. Eisenbahn-Direktion zu Magdeburg (48), der K. Direktion der oberschlesischen Bahn (13), auf größere Privatbahnen mit über 150 Klm. Betriebslänge bei 5871 Klm. der gesammten Betriebslänge 37 Fälle, die meisten auf die hessische Ludwigsbahn (21). Auf die kleineren Privatbahnen mit je unter 150 Klm. Betriebslänge entfällt kein Fall. Von den im Ganzen beförderten circa 15,485,257 Reisenden wurden 3 getödtet und 72 verletzt. Hiervon entfallen auf den Bezirk der K. Eisenbahn-Direktion zu Magdeburg 43. Von den im Betriebsdienst gewesenen Beamten wurden von je 10,864 Einer getödtet und von je 2067 Einer verletzt.

— Ueber die Brüsseler Feste erhält das „Berl. Tageblatt" von ihrem Korrespondenten folgenden telegraphischen Bericht:

Brüssel, 14. August.

Glockengeläute und Kanonendonner weckten die Bewohner Brüssels, nach einer Nacht, zugebracht in hundert Vergnügungsorten und auf den bis zum Morgen von jubelnden Menschen wimmelnden Straßen. Bis 1 Uhr dauerte die Ansammlung der Massen auf dem Festplatze, von 1 bis halb 4 Uhr die Zeremonie.

Der Gesammteindruck des vom herrlichsten Wetter begünstigten Festes war überwältigend, sowohl für das Auge des Künstlers, als für die Seele jedes liberalen Bürgers. Beim Park konnte man stundenlang die Vorbereitungen beobachten. Unzählige Deputationen der Regimenter der Armee und der Nationalgarde, aller Kommunen und Gilden Belgiens sammelten sich hier unter ihren Fahnen. Die Verwundeten der Septemberrevolution erscheinen in ihren alten Uniformen und geben das Signal zu endlosen Ausbrüchen der Freude.

Gleichzeitig bereitet sich im Palais de la Nation die intimere Feier vor. Der erschütterndste Moment des ganzen Tages war, als in Senat und Kammer, beide zu gemeinsamer feierlicher Sitzung vereinigt, der Präsident auffordert, die überlebenden Mitglieder der provisorischen Regierung und der Nationalversammlung von 1830 zu begrüßen. Auf ein gegebenes Zeichen schreiten langsam 12 Greise herein und nehmen vor den Präsidenten Platz. Senatoren, Deputirte, Minister und Publikum brechen in einen Jubelsturm aus. Kein Auge bleibt trocken.

Unter den Ueberlebenden befinden sich der alte Rogier, der Begründer des modernen Belgiens, Baron Nothomb, der Gesandte in Berlin, ferner ein Geistlicher, heute ein klerikaler Oppositionsmann, welcher vor fünfzig Jahren für die Republik stimmte.

Erst nach minutenlangem Tosen des Jubels kann der Präsident die Väter des Vaterlandes begrüßen, wie er sie nennt. Herr Leclerq, ein unendlich rührender Greis von 85 Jahren, antwortet im Namen der Männer, welche vor 50 Jahren an der Spitze der Bewegung standen. Neuen Jubel erregen folgende seiner Worte:

„Ihr seid die Fortsetzer, aber auch die Wächter unseres Werkes, die Zeit kann Manches ändern; nur die Grundprinzipien der National-Versammlung sind Wahrheiten und unveränderlich. Entwickeln Sie unsere Schöpfung mit der weisen Mäßigung, welche den Sitten und dem Charakter des belgischen Volkes entspricht."

Hierauf gingen die Volksvertreter in feierlichem Zuge zu Fuß auf den Festplatz, eskortirt von einem beweglichen Spalier von Ulanen, deren Offiziere wetteiferten in Zuvorkommenheiten gegen die Deputirten.

Der Festplatz bot einen köstlichen Anblick dar. In dem Halbkreis, welchen die Facade der nationalen Ausstellung bildet, waren amphitheatralische Tribünen geordnet. In der Mitte führen blumenübersäete Stufen zu dem Thron, der unter schimmerndem Zeltdach errichtet ist. Die Gartenanlagen stehen dem Publikum frei. Ein Militär schätzt die anwesende Menschenzahl auf 60,000 Personen. Die Tribünen und der Halbkreis sind dicht gefüllt mit dem buntesten Gewimmel, das ein Malerauge erfinden kann. Die Armee- und Bürgergarde-Deputationen, unzählige wirklich schöne Frauen in elegantesten Sommerkostümen und koketten Hütchen, Tausende Menschen im ortsüblichen, goldschimmernden Hoffrack, Kommunedeputationen, bei denen die große Uniform bis herab zur Arbeiterblouse vertreten ist, Richterkollegien in geschmackvolleren Talaren, als bei uns üblich, der Kassationshof in Hermelin und Purpur, die Universitäts-Professoren in prächtigen Sammetmänteln; dazwischen Gilden mit überladenen, aber effektvollen Standarten, ferner 94 einfache Fahnen, welche an tapfere Kommunen Anno 1830 vertheilt worden.

In diesem farbenprächtigen Menschengewühl halten die Ulanen mit Trikoloren-Fähnchen eine enge Straße offen, in welcher schmucke Marketenderinnen nicht nur den Truppen, sondern auch dem Publikum Erfrischungen anbieten. Wenige Minuten nach der Kammer, von welcher namentlich Rogier frenetisch begrüßt wird, naht der Hof.

Es war ein märchenhafter Anblick von oben, wie drei glänzende Hof-Equipagen mit Vorreitern durch den scheinbar unentwirrbaren Menschenknäel zwischen Ulanen-Fähnchen hindurchflogen. Im ersten Wagen obenan die Königin und die reizende Prinzessin Stephanie, ihnen gegenüber der König und die kleinere Tochter. Von sämmtlichen Musikkorps wird die „Brabançonne" angestimmt. Alles singt mit. So von einer Armee gesungen, mit Kanonendonner und Glockengeläute begleitet, wirkt selbst die Brabançonne ergreifend.

Unaufhörlich nickt der König den Grüßenden, knixen die Prinzessinnen, vornehmer danken die Königin, deren Kostüm höchst geschmackvoll im gelben Kleid, schwarzen Spitzen und rothen Blumen die Nationalfarben verbindet, und die Gräfin von Flandern. Die Damen vom Hof treten ein wenig unter das Thronzelt. Der König bleibt in der glühenden Mittagssonne stehen, um eine Fluth von Ansprachen über sich ergehen zu lassen. Auf seinen Wunsch reden die Meisten mit bedecktem Haupt. Einzelne alte Herren, die dem Könige nicht gehorchen wollen und den Cylinder fest in loyalen Händen halten, erregen freundliche Heiterkeit und Aufenthalt der Ceremonie. Natürlich ist von den Reden nicht eine Silbe zu verstehen, doch wurden die Reden gleichzeitig im Druck vertheilt.

Es sprachen die Vertreter des Senats, der Kammer, des Ministeriums, des Richterstandes, der Provinzen und der Kommunen.

Klassisch klang die Einleitung der Rede des Senatspräsidenten:

„Sire, als im Jahre 1830 die Belgier ihre nationale Einheit wiedergewonnen hatten, beschenkte sie die Nationalversammlung mit einer Konstitution, in welcher die Freiheit einen so weiten Raum hatte, daß viele Staatsmänner sie für gefährlich hielten. Ein Fürst, der Vater Eurer Majestät, hatte Vertrauen zu der Freiheit und zur Weisheit der Belgier, er nahm die Herrschaft an und versprach die Wahrung der Konstitution. Indem er sich so zu unserem Garanten gegenüber dem Auslande machte, befestigte er unsere Nationalität und gestattete uns zu beweisen, daß wir der Freiheit würdig sind. Die schöne Regierungszeit Leopold des Ersten bedeutete die Herrschaft eines Weisen und eines Vaters. Auch Sie, Majestät, haben Ihr Herz und Ihren Geist dem Wohle des Vaterlandes gewidmet. Unsere Könige haben ihr Versprechen gehalten, unser Volk hat die Erwartungen erfüllt, die man auf dasselbe setzte. So kommt der Senat, um seine heiße Liebe zur königlichen Familie, zu unseren Freiheiten und zum Vaterlande zu bekräftigen."

Der König hielt in Erwiderung auf die an ihn gerichteten Ansprachen eine längere Rede, in welcher er der Dankbarkeit für Diejenigen Ausdruck verlieh, denen Belgien seine bewunderswürdige Konstitution verdanke. Der König gab eine Uebersicht über Alles, was seit dem Jahre 1830 im Lande geschaffen sei und sagte:

„Wir dürfen nicht vergessen, den gerechten Tribut unserer Dankbarkeit den fünf Großmächten zu zollen!"

Der König gedachte außerdem noch der freundschaftlichen Beziehungen Belgiens zu den anderen Mächten.

Alle Antworten wurden, obwohl man sie nicht verstand, mit lärmenden Jubelausbrüchen entgegengenommen.

Nach dem Vorbeimarsch der Kommunen-Deputationen u. s. w. wurde zum Schlusse die Festkantate angestimmt.

Die große offizielle Illumination ist auf morgen verschoben, weil die Vorbereitungen nicht fertig wurden.

Aus Baden, 14. August, wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

Die politische kirchliche Bewegung in unserem Lande weist Ebbe und Fluth auf. War vor einigen Wochen fast Hochfluth, so ist jetzt volle Ebbe und es bewahrheitet sich, was man damals voraussagte, daß nämlich persönliche Fluktuationen nicht mit politischen Konstellationen verwechselt werden dürfen. Vor allen Dingen ist es gänzlich verfehlt, die ideale Gesinnung eines Einzelnen sofort als einen Bruch im Ultramontanismus zu betrachten. So wenig als vor einigen Jahren die Offenherzigkeit des Abgeordneten Pfarrer Hansjacob der Kurie mehr war als ein tiefgehendes Aergerniß, weil damit die Mißstimmung der Kuratgeistlichkeit aller Welt klar gelegt wurde, so wenig ist jetzt der Ausbruch des Abgeordneten Oberamtsrichter Baumstark gegen die durch den Benefiziaten Wacker in der Presse vertretene Freiburger Kamarilla derselben Kurie etwas anderes als die höchst unangenehme Bloßlegung kirchlicher Gruppen-Intriguen, deren Geheimniß der Laienwelt verborgen bleiben sollte. Der Regierung und selbst der Volksvertretung wird damit absolut nichts Neues gesagt und an dem Verhalten Beider zu den kirchenpolitischen Fragen auch absolut nichts geändert, zumal alle Welt weiß, welch große Rolle eben jetzt in Freiburg ein Hauptinteresse spielt: die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles. Der dabei hervortretende Antagonismus der Fraktionen, der Versuch gegenseitiger Bloßstellung gegenüber den entscheidenden Faktoren ist keineswegs erbaulich, und wenn es der Intransigentenpartei gelungen ist, sich besonders widerlich zu machen, so hat sie dies wesentlich ihrem gegenüber Baumstark geübten Spionirsystem und ihrer systematischen Indiskretion bezüglich interner Vorgänge zu danken, welche durch die demokratische Presse ausgeplaudert werden. Solchen Parteiungen gegenüber hat der Staat lediglich sein eigenes, d. h. das Interesse seiner Angehörigen zu wahren; jede Konzession ist Verschwendung.

Ausland.

Wien, 13. August. Es liegt heute in offiziösen wie oppositionellen Blättern eine Unzahl beunruhigender Meldungen vor, denen regierungsseitig mit einer nicht geringen Zahl Dementis entgegengetreten wird. Schon früher schrieb ich Ihnen, daß im Allgemeinen hier eine pessimistische Auffassung der Lage vorherrsche, die nur von Zeit zu Zeit von einzelnen günstigeren Nachrichten durchbrochen und erhellt werde.

Die Nachricht, die Pforte wolle Dulcigno thatsächlich hergeben und habe den Kriegsminister Hussein Husni zu diesem Zwecke mit einigen Tausend Mann nach Dulcigno abgesandt, wurde freudig aufgenommen, und schon glaubte die Diplomatie aufathmen zu können. Gestern und heute, nachdem feststeht, daß die Türkei es mit der Abtretung Dulcignos keineswegs so eilig hat, sondern erst die Uebergabe des Bergdistrikts am Sem und Tusis versuchen will, nachdem ferner die Abreise Husseins, die erst ganz bestimmt gemeldet und am folgenden Tage sogar noch bestätigt worden, widerrufen wird und es nur heißt, die Pforte wolle an Stelle Hussein Husnis Risa Pascha nach Skutari entsenden, sind die Aussichten wieder trüber geworden. Zwar leuchtet auch jetzt noch ein Hoffnungsschimmer, aber Niemand weiß, wie lange. Die Türkei läßt nämlich offiziös versichern, sie wolle versuchen, das Semgebiet und Tusi den Montenegrinern zu übergeben und den Widerstand der Albanesen durch die Truppen Risa Paschas zurückzuhalten; sollte aber dieser Widerstand zu groß sein, so wolle sie Dulcigno abtreten, das werde schon leichter gehen; die Mächte möchten sich nur noch ein Weilchen gedulden, ihre Flotten zu Hause lassen und auf den guten Willen der hohen Pforte und der Truppen Risas in Dulcigno vertrauen. Kurz, die alte Verschleppungspolitik in neuer Auflage. Man wird sich ein Bild davon machen können, wie sich erst die Lösung der griechischen Frage hinziehen dürfte! Es kann daher eigentlich kaum Wunder nehmen, daß die Nachricht auftaucht, Rußland sei des langsamen europäischen Tempos müde und wolle die orientalische Frage wieder einmal allein, und zwar recht aktiv, behandeln. Zunächst macht sich die Prager „Bohemia" zum Sprachrohr dieser beunruhigenden Meldungen über die Absichten Rußlands. Sie läßt sich nämlich melden, daß in englischen eingeweihten Kreisen gewisse, anscheinend durchaus nicht grundlose Gerüchte verbreitet würden, man beabsichtige in Petersburg gerade so wie nach der Konstantinopeler Konferenz allein für das Recht der Balkanvölker einzutreten. Rußland, heißt es, wolle auf den Konferenzbeschlüssen wegen der griechischen Grenze bestehen und sich im Hinblick auf die geringe Neigung der anderen Vertragsstaaten bereit erklären, den nothwendigen Druck auszuüben, thatsächlich solle bereits mit Rumänien eine Vereinbarung wegen Durchzuges russischer Truppen getroffen und eine Note des Petersburger Kabinets in Vorbereitung sein, welche den Entschluß der russischen Regierung bekannt gebe, für die Konferenzbeschlüsse einzutreten und „den christlichen Völkern auf der Balkanhalbinsel zu ihrem Rechte verhelfen zu wollen." Vorher sagte ich, daß man hier regierungsseitig sich bemüht zeigt, die beunruhigenden Meldungen zu dementiren, doch befindet man sich anscheinend nicht in der Lage, dies den oben in der „Bohemia" angedeuteten bösen Absichten Rußlands gegenüber mit dem nothwendigen und wünschenswerthen Nachdruck zu thun.

Kräftiger lauten schon die Dementis, welche den in einigen hiesigen Blättern verlautbarten Meldungen über beträchtliche russische Truppenbewegungen an der rumänischen und österreichischen Grenze entgegengesetzt werden. Man behauptet nämlich, Rußland habe schon vor längerer Zeit hier angezeigt, daß es in der Umgegend von Bender und an der polnischen Grenze Manöver abhalten werde, und darauf seien lediglich die Nachrichten über die Zusammenziehung eines Armeekorps von 45,000 Mann bei Bender und das Quartiermachen in Radziwilow und Poczajew (hart an der russisch-österreichischen Grenze) zurückzuführen, Oesterreich-Ungarn habe nicht den geringsten Grund, diese Bewegungen mit argwöhnischen Augen zu betrachten. Betreffs der letzten Punkte scheinen die Dementis allerdings begründet. [Auch die „Agence Russe" weist diese Behauptung vollständig zurück.]

Provinzielles.

Stettin, 17. August. Der Ortsarmenverband einer Gemeinde, welcher eine bei der Feldarbeit durch Verschulden des Arbeitgebers verletzte Tagelöhnerfrau unterhalten hatte und sich die Rechte der Verletzten gegen den Arbeitgeber auf Entschädigung hatte cediren lassen, klagte die ihm cedirte Forderung gegen den Arbeitgeber ein. Das Kammergericht wies die Klage wegen mangelnder Aktivlegitimation ab, weil Ortsarmenverbände im Allgemeinen keine besondere Rechtssubjekte bilden, demnach erwerbs- und handlungsunfähig sind und keine For-

derungen durch Cession erwerben können. Auf die Nichtigkeitsbeschwerde des Ortsarmenverbandes vernichtete das Reichsgericht, IV. Civilsenat, durch Erkenntniß vom 31. Mai 1880 das kammergerichtliche Erkenntniß, indem es aussprach, daß für Armenangelegenheiten der Ortsarmenverband mit der Gemeinde selbst identisch und demnach gleich der Gemeinde erwerbs- und handlungsfähig ist.

— Nach einer Bekanntmachung des Bezirksraths ist im Stettiner Bezirk die Jagd auf Rebhühner am 18. August, die auf Hasen am 8. Sept. d. J eröffnet.

— Am 21. August d. J. wird in Hamburg mit der Abhaltung einer Seeschifferprüfung für große Fahrt begonnen werden.

— Die Messenthiner Dampfschifffahrts-Gesellschaft **Oscar Henckel** u. Co. ersucht uns, unsere Mittheilung über das vom Sonntag Abend in Messenthin gemeldete Hineindrängen eines achtjährigen Kindes dahin zu berichtigen, daß am Sonntag Abend gegen 10 Uhr nach dem Ablegen des Dampfers vom Bollwerk in Messenthin nicht ein Kind, sondern der Nachtwächter des Orts durch **eigene** Fahrlässigkeit in die Larpe fiel und durch den Uhrmacher Herrn Karge wieder herausgezogen wurde. Außer diesem durch eigenes Verschulden hervorgerufenen Unfall sei kein Unglück zu beklagen gewesen und wird das Bestreben der Gesellschaft stets dahin gerichtet sein, durch geeignete Maßregeln der Sicherheit, sowie den Wünschen des Publikums Rechnung zu tragen.

— In der Zeit vom 8. bis 14. Aug. sind hierselbst 35 männliche, 38 weibliche, in Summa 73 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 52 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahre. — Von den Kindern starben 20 an Durchfall und Brechdurchfall.

— Gestern wurde auf dem Kreckower Felde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden und ist anzunehmen, daß dieselbe zwischen Dung aus der Stadt nach dort gebracht worden ist.

— Der 2jährige Sohn des in der Grenzstraße wohnhaften Arbeiters **Schmidt** wurde vorgestern Nachmittag auf der Grenzstraße von einem nach der Stadt fahrenden Wagen der Straßen-Eisenbahn überfahren.

— Dem Grenzstraße 23 wohnhaften Kellner **Eichelbaum** wurde am Sonntag Nachmittag seine Stube mittelst Nachschlüssels geöffnet und aus einem Spinde, welches aufgebrochen ist, 14 Mark entwendet.

† **Arnswalde**, 16. August. Seit etwa 14 Tagen werden wir täglich von starken andauernden Regengüssen heimgesucht, die in unserer nächsten Umgegend namentlich bei Zachan wolkenbruchartig auftraten, sehr vielen Schaden verursachten und stets bis in die späte Nacht von den heftigsten Gewittern begleitet waren. Bisher sind wir zwar immer noch glücklich davon gekommen, aber am Abend des 12. d. Mts. war die Gefahr schon recht nahe. In dem Seydel'schen Gartenlokale fand vor einer zahlreichen Gesellschaft Abonnements-Konzert und zum Schluß Illumination und Feuerwerk statt. Noch war das Feuerwerk nicht beendet, als ein plötzlich eintretender heftiger Platzregen, verbunden mit einem starken Gewitter, das Vergnügen störte. Alles drängte nach Hause, doch mußten verschiedene Personen den Rückzug antreten, da es so entsetzlich dunkel geworden, daß man die Wege der Promenade nicht erkennen und Gefahr laufen konnte, in den nahe gelegenen tiefen Wallgraben, welcher mit Wasser gefüllt ist, zu gerathen. In unmittelbarer Nähe des Seydel'schen Etablissements schlug der Blitz in eine starke Pappel ein, und zerstörte gleichfalls eine solche an der Reetzer Chaussee. Dabei hielt der strömende Regen ununterbrochen an, durchweichte die Wege vollends und hielt das Publikum Stunden lang von seinen Wohnungen entfernt. Auch gestern wieder fand von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends ein starkes Gewitter mit dem heftigsten Platzregen statt, und sind fast die sämmtlichen ländlichen Fahrstraßen vom Wasser überschwemmt. In Wardin war der Regen so stark, daß das Wasser den Einwohnern in die Keller und Stuben eindrang; der Damm zur Wardiner Mühle wurde durchgerissen und wären dem Müller L. daselbst beinahe die Kühe und Schafe ertrunken, da das Wasser fußhoch in den Stall eindrang, auch den Scheunenflur unter Wasser setzte, so daß das Getreide ganz durchnäßt ist. Von den Gemeindemitgliedern wird heute unausgesetzt Sand 2c. gefahren, um die Straße wieder fahrbar zu machen. Auch aus anderen Ortschaften des Kreises werden Klagen über den übermäßigen Regen laut, und fangen in der Niederung die Kartoffeln an auszuwachsen und schwarz zu werden. Tritt nicht bald warme Witterung ein, so wird die Kartoffelernte, welche einen ziemlich günstigen Erfolg versprach, wohl noch hinter der Roggenernte zurückbleiben. An ein Umpflügen der Roggen- 2c. Felder kann der Landmann gar nicht denken, da das Land durchweg $1^1/_2$ Fuß bis 2 Fuß naß ist, und die Pferde auf dem Felde nicht fortkommen können. — Wegen Betruges ist der Arbeiter Sch. in Haft genommen worden, weil er das Geld für vom Dominium W. vom Bäckermeister Rummel hier entnommene Backwaaren unterschlagen und sich in den Besitz eines Kontobuchs gesetzt hat, um die entnommenen Waaren für Rechnung des Dominiums aufzuborgen. — Am Sonnabend, den 20. d. Mts., findet bei günstiger Witterung im Seydel'schen Garten-Etablissement unter Protektion der Frau Landräthin von Meyer ein Extra-Konzert zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins unter Mitwirkung des Männer-Gesang-Vereins statt, und steht eine große Betheiligung bevor. — Im Ortskruge zu Altklüken fand sich am 14. d. Mts. ein Arbeiter ein und machte eine Zeche von 90 Pf. Als er am 15. Mittags wiederum Speisen und Getränke verlangte, ersuchte ihn der Krüger zuvörderst um Bezahlung der bereits verabreichten Speisen. Hierüber wurde dieser so aufgebracht und machte einen so großen Skandal, daß er in dem Spritzenhaus untergebracht werden mußte, um seinen Rausch auszuschlafen. Gegen Abend, als er ausgenüchtert, bezahlte er seine Zeche, bat um Verzeihung wegen seines gemachten Skandals und setzte alsdann gemüthlich, trotz des großen Regens, seine Wanderschaft fort. — Der zum Bürgermeister gewählte Stadtkassen-Rendant Mannstein aus Grabow a. O. ist soeben hier eingetroffen, um sich den Magistrats-Mitgliedern zu präsentiren, und wird die Bestätigung der Wahl bei der königlichen Regierung zu Frankfurt a. O. umgehend nachgesucht werden, da die Stelle sobald als irgend möglich besetzt werden soll.

§ **Zempelburg**, 14 August. Seit dem 13. d. Mts., Abends 8 Uhr, nachdem es vorher schon 4 Wochen hindurch fast täglich bei uns geregnet und gedonnert hat, strömt unter anhaltenden Gewitterschlägen in solchen Massen der Regen im ganzen Umkreise herab, daß nunmehr auch das Sommergetreide seiner Vernichtung entgegensieht. Gegen Morgen schlug, nach eben eingelaufenen Nachrichten, der Blitz in dem benachbarten Dorfe Groß-Wisniewke wieder ein, und vernichtete mehrere Baulichkeiten.

Vermischtes.

— Von dem Schauspieler Fritz Haase wird eine artige Geschichte von seinem ersten Engagement in Weimar erzählt. Im Jahre 1846 zog Haase, der bis dahin noch in keinem Engagement gestanden, mit einem Empfehlungsschreiben des Königs von Preußen versehen (der Kammerdiener des Königs war der Vater Haase's) nach Weimar. Sein erster Gang war nach dem Theater-Bureau. Ein alter Beamter, welcher im Vorzimmer des Intendanten sich befand, empfing den schüchternen Jüngling, welcher bescheiden sein Anliegen vorbrachte. — „Es ist ganz unmöglich, hier engagirt zu werden, alle Fächer sind besetzt." So lautete der niederschlagende Bescheid. In seinen Hoffnungen geknickt, stand der Zukunftskünstler da und der alte Herr hatte noch so viel Mitleid mit ihm, um von seinem Dasein dem Intendanten wenigstens Kunde zu geben. Aber durch die halbgeöffnete Thüre konnte Haase aus dem Munde des Intendanten nur die Bestätigung seines Schicksals vernehmen. „Keine Idee, gar nicht daran zu denken, alle Fächer besetzt!" so tönte es, kurz und schroff abweisend, zu ihm heraus, noch bevor jener Beamte es ihm verkündete, und Verzweiflung im Herzen, wandte er sich zum Gehen. „Was soll ich nun aber mit dem Handbillet anfangen?" fragte er mit bewegter Stimme den alten Herrn. „Was für ein Handbillet?" — „Nun das, welches ich vom Könige mitbekommen habe." — „Wa ... was vom Kö .. vom Könige haben Sie ein — Handbillet — und an wen?" rief, mühsam nach Luft schnappend, der ganz aus der Fassung gebrachte Beamte. „Nun, an den Großherzog." — „Vom König ein Handbillet an den Großherzog?! O, warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt, verehrter Herr." Und wie umgewandelt bot der plötzlich von heillosem Respekt ergriffene Beamte unserem vorher kaum beachteten Mimen einen Stuhl und eilte mit dem erbetenen „Handbillet" zurück zum Intendanten. „Ah, freue mich unendlich, ganz unendlich, das Vergnügen zu haben", rief der Herr Intendant, mit dem süßlichsten Gesicht von der Welt unverzüglich aus seinem Bureau tretend und dem jungen Schauspieler die Hand schüttelnd. „Hab' schon viel Schönes von Ihnen gehört, mein Bester, recht viel Schönes; freue mich wirklich ausnehmend. Werde Serenissimus das Handbillet überreichen, sollen Nachmittags Audienz haben, werden ganz gewiß engagirt, theurer Freund, ganz gewiß, „au revoir!..." Das königliche Handbillet hatte Wunder gewirkt. Noch selben Nachmittag erhielt Haase beim Großherzog Audienz und trotzdem vorher „kein einziger Platz unbesetzt" war, sofort auch Engagement.

— In Düsseldorf hat am 11. d. ein interessantes Militär-Musikfest — Konkurrenz Konzerte der Musikkorps des siebenten und achten Armeekorps — begonnen. Es konkurriren sechsunddreißig Militärkapellen, deren Aufführungen im Musikpavillon neben der Hauptrestauration (der Ausstellung) stattfinden. Zur Aufführung gelangen als Preisaufgaben eine Piece für gemischte Musik (Phantasie aus Meyerbeer's „Prophet" von Wieprecht); sodann eine für Infanterie-Musik (die Ouverture zu Wagner's „Tannhäuser" und eine für Kavalleriemusik (Ouverture zur „Zauberflöte" von Mozart); außerdem je zwei Piecen nach eigener Wahl der Dirigenten der verschiedenen Kapellen. Von Seiten der Ausstellung werden sechs Preise gestellt im Gesammtbetrage von sechstausend Mark und die Jury wird aus sieben Mitgliedern bestehen, die schon als Militärkapellmeister thätig gewesen sind. Dies Musikturnier wird wahrscheinlich bis zum 20. d. Mts. dauern, da an jedem Tage vier Kapellen, und zwar von Nachmittags vier Uhr ab, in den Wettstreit eintreten.

— (Die Restauration des Schlosses Marienburg.) Das Schloß Marienburg gehört in historischer, künstlerischer und technischer Beziehung nicht nur zu den wichtigsten Kunstdenkmälern Deutschlands, sondern nimmt auch unter den Monumenten der gesammten Baukunst des Mittelalters einen hervorragenden Platz ein. Von den drei Theilen, in welche die großartige Gesammtanlage einst zerfiel, ist allerdings die sogenannte Vorburg wesentlichen Veränderungen unterworfen und kann wegen theilweiser Bebauung mit modernen Häusern nicht wieder zur alten Erscheinung zurückgebracht werden. Dagegen sind das „Mittelschloß" und das „hohe Haus" in ihrer Hauptsubstanz genügend erhalten, um eine gründliche Wiederherstellung zu gestatten. Ersteres hat Dank der Fürsorge der Regierung und der Theilnahme der Einwohner der Provinz Preußen bekanntlich schon eine sorgfältige Restauration erfahren. Um so berechtigter erscheint daher der allgemeine Wunsch, auch das hohe Haus ebenso in stilgemäßer Weise wiederherzustellen. Herrschte auch Einverständniß über die Möglichkeit dieses Projekts, so gingen doch die Ansichten bei der Formulirung des Programms weit auseinander, weil eine sichere Kenntniß der ursprünglichen Bestandtheile fehlte. Erst die eingehenden Aufnahmen des Stadtbauraths Blankenstein in Berlin geben in Verbindung mit literarischen Hilfsmitteln, namentlich mit neu erschlossenen altpreußischen Geschichtsquellen, die nothwendigen Anhaltspunkte, um über die erste Anlage, spätere Erweiterung und letzte Einrichtung in der Ordenszeit ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Nach Abschluß dieser Vorarbeiten ist von der Regierung eine Kommission von Sachverständigen bestellt worden, welche im vorigen Jahre auf Grund einer lokalen Besichtigung über die weiteren Gesichtspunkte in Berathung getreten ist, nach denen ein umfassendes Restaurationsprojekt für die einzelnen Theile des hohen Hauses aufgestellt werden soll. Zu diesen gehören insbesondere auch die Ordenskirche St. Maria und die unter derselben befindliche St. Anna-Kapelle. Die Entdeckung alter Wandmalereien in denselben hat zunächst die bereits in Angriff genommene weitere bautechnische Untersuchung der Gewölbe und Wände auf Reste ehemaliger Bemalung erforderlich gemacht. Erst nach Vollendung derselben kann an einen genauen Entwurf für die Wiederherstellung der beiden Kapellen, des Zugangs, der sogenannten goldenen Pforte 2c. gedacht werden.

Die übrigen Theile des hohen Hauses, unter der polnischen Herrschaft erheblich vernachläßigt, dienten später als Kaserne, dann als Waarenmagazin. Neuerdings ist aber diese, der Würde des Gebäudes nicht entsprechende Benutzung unter Kündigung der Miethsverträge aufgegeben und damit nicht nur eine Gefahr seiner Beschädigung beseitigt, sondern auch die Möglichkeit zu einer noch eingehenderen Untersuchung auch dieser Bautheile gegeben, welche in Aussicht steht. — Mit der Ausführung der erforderlichen Ermittelungen und der Anstellung von Spezialstudien an Ort und Stelle ist ein mit derartigen kunsthistorischen und archäologischen Studien besonders vertrauter Baumeister von Berlin nach Marienburg abgesandt. Erst nach Abschluß der auf die stilgemäße Restauration der Kirche und Kapelle gerichteten Verhandlungen und der weiteren sorgfältigen Studien wird dem Projekte der Wiederherstellung des Hochschlosses näher getreten und die Frage erörtert werden können, ob und inwieweit durch Betheiligung kommunaler Korporationen oder des Publikums eine umfassende Restauration des herrlichen Bauwerks in Aussicht zu nehmen ist.

— (Raubanfall in einem Tramwaywaggon.) Vorgestern Abend gegen halb 11 Uhr wurde, wie das „Wiener Fremden-Blatt" erfährt, auf den Kondukteur eines Tramwaywaggons in Wien ein Raubanfall von unerhörter Frechheit verübt, über welchen seltsamerweise der Polizeirapport nichts zu vermelden wußte. Es war halb 11 Uhr Abends, als der letzte Tramwaywagen vom Zentralfriedhofe gegen die Landstraße zu fuhr. Der Wagen hatte mit Ausnahme des Kondukteurs und des Kutschers keinerlei Insassen. Es regnete heftig, weit und breit war kein Mensch zu sehen. Ungefähr 3 Minuten mochten vergangen sein, seitdem der Wagen den Zentralfriedhof verlassen hatte, als ein baumlanger Mensch sich auf das Trittbrett schwang. Der Kondukteur öffnete die Tasche, um einen Kartenblock herauszunehmen, als er sich plötzlich ergriffen und gewürgt fühlte. Gleichzeitig versuchte der Strolch die Umhängetasche dem Kondukteur zu entreißen, und als der Kondukteur zu schreien anfing, zog der Räuber aus der Rocktasche ein langes Messer und stürzte auf ihn los. Der mit den Pferden beschäftigte Kutscher ließ, obschon es stockfinster war und es in dieser Situation doppelt gefahrvoll schien, die Pferde ohne Aufsicht zu lassen, die Zügel los, um dem Kondukteur zu Hilfe zu eilen, aber in diesem Augenblicke sprang ein zweiter Strolch in den Wagen und begann mit dem Kutscher zu ringen. Die Situation war sehr kritisch, der Kondukteur blutete bereits aus einer Wunde am Halse, die der erste Räuber ihm beigebracht hatte, als glücklicher Weise auf das unaufhörliche Hilferufen von Kondukteur und Kutscher ein Wachmann erschien, der energisch und glücklich seines Amtes waltete. Der Wachmann, zufällig ein Mann von herkulischer Stärke, befreite zunächst den Kondukteur von den Angriffen des einen Strolches, dabei die Signalpfeife heftig gebrauchend. Noch bevor ein zweiter Wachmann erschien, entflohen die beiden Strolche, sie wurden aber von den Wachleuten, die sie verfolgten, eingefangen und auf die Simmeringer Expositur, nach hartem Kampfe, gebracht, von wo aus die weitere Amtshandlung erfolgte. Der Kondukteur erlitt nur eine leichte Verletzung, der Kutscher kam mit dem Schrecken davon.

— Die gestrige Vorstellung im Ronacher'schen Operetten-Theater in Wien erlitt eine unliebsame Störung. Eine Schauspielerin wurde gegen Ende des ersten Aktes der Operette „Der Graf von Gleichen" auf offener Szene von Starrkrämpfen befallen und stürzte zur nicht geringen Bestürzung des Publikums und des Personals auf der Bühne ohnmächtig zusammen. Sie wurde hinter die Koulissen getragen und dann, ohne daß die Vorstellung eine weitere Unterbrechung erlitt, in ihre Wohnung transportirt.

— (Drei Personen vom Blitze getödtet.) Aus Laibach, 11. August, wird berichtet: Vorgestern Nachmittags gegen 4 Uhr befanden sich zwei Mägde und ein Knecht aus der Ortschaft Zlebe bei Zwischenwässern bei der Feldarbeit in der Nähe ihres Dorfes. Ein Ungewitter veranlaßte alle drei, unter einer auf dem Felde allein stehenden Harfe Schutz zu suchen. Der Blitz schlug in dieselbe ein und tödtete die zwei Mägde sofort; der Knecht ist derart verbrannt, daß er rettungslos verloren ist. Die Harfe ist total niedergebrannt sammt allen Vorräthen.

Literarisches.

Indien in Wort und Bild von Emil Schlagintweit mit etwa 400 großen Illustrationen. Wir haben bereits wiederholt auf dies Prachtwerk aufmerksam gemacht, welches in trefflichen Bildern und in lichtvoller, fesselnder Beschreibung und Schilderung uns einführt in das Land der indischen Urwelt mit seinem reichen Völkergemenge, mit seinen prachtvollen Tempelbauten und seiner üppigen Vegetation.

Wir können allen Freunden der Länder- und Völkerkunde das Werk, von dem uns die 13. und 14. Lieferung vorliegt, warm empfehlen. [145]

Viehmarkt.

Berlin, 16. August. Es standen zum Verkauf: 1593 Rinder, 4580 Schweine, 1087 Kälber, 24,634 Hammel.

Trotzdem circa 300 Stück weniger Rinder als in der Vorwoche in den Markt gebracht, war das Geschäft selbst, da der lokale Bedarf nur äußerst gering, ein noch gedrückteres. Es blieb auch heute Ueberstand. Bezahlt wurde feinste Qualität mit 60, Prima mit 54—57, Sekunda mit 48—50 und Tertia mit 35—40 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Der Schweinemarkt, welcher verhältnißmäßig schnell geräumt wurde, lieferte, da Bedarf besonders zum Export vorhanden, ein recht günstiges Resultat. Man zahlte für beste Mecklenburger 63—64, für feine Landschweine 58—60, für Senger 56 bis 58 und für Russen 54—57 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Bakuner wurden nicht unter 60 Mark bei 40 Pfund Tara abgegeben.

Der Kälberhandel war ein langsamer, indessen wurde beste Waare mit 55, weniger gute mit 45 bis 50 Pf. pro 1 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt.

Hammel in feiner und fetter Waare, welche nur wenig am Platze, wurden mit 55 Pf. bezahlt und auch bald geräumt; in der Mittelwaare hingegen verlief das Geschäft sehr schleppend und wurden hier nur durchschnittlich 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht angelegt. Magere Waare fand, da Käufer fehlten, gar keine Verwendung und war selbst zu den billigsten Preisen nicht los zu werden. Es blieb viel Ueberstand.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 17. August. Allseitig laufen Hiobsposten über die Verheerungen ein, welche durch die Ueberfluthungen der verschiedenen Flüsse entstanden sind. Auch für Wien ist die Gefahr einer Ueberschwemmung noch nicht vorüber.

Wien, 16. August. Fürst Alexander von Bulgarien soll sich nach einer Meldung der „Presse" durch einen Sturz aus dem Wagen vorgestern nicht unerheblich verletzt haben.

Nach der Dobrudscha sind aus Bukarest noch je ein Infanterie- und ein Reiter-Regiment abgegangen. Die dortigen Garnisonen behalten die Urlauber, wodurch ein erhöhter Defensivzustand bewirkt wird.

Wien, 16. August. Die griechischen Inseln sind nach einem athenischen Telegramm des hiesigen „Fremdenblatts" gänzlich von Garnisonen entblößt, entbehren auch des Flottenschutzes. Die griechische Regierung bestellt Kanonen, welche am 28. September geliefert werden sollen.

Brüssel, 16. August. Heute fand, von dem herrlichsten Wetter begünstigt, das patriotische Fest in der National-Ausstellung statt. Eine dichtgedrängte Menschenmenge bewegte sich in allen nach dem Ausstellungspalaste führenden Straßen. Die Mitglieder der Repräsentantenkammer und des Senates, sämmtliche Minister, Deputationen von der Armee, von Privat-Gesellschaften und der Presse, ferner die Bürgermeister und Deputationen sämmtlicher Kommunalräthe Belgiens kamen im Zuge Mittags in der Ausstellung an. Der König und die Mitglieder der königlichen Familie trafen um $1^1/_4$ Uhr daselbst ein, überall von enthusiastischen Zurufen begrüßt. Die Stadt ist sehr reich beflaggt.

Brüssel, 16. August. Bei dem heutigen Nationalfest hielt der König in Erwiderung auf die an ihn gerichteten Ansprachen eine längere Rede, in welcher er der Dankbarkeit für diejenigen Ausdruck verlieh, denen Belgien seine bewunderswürdige Konstitution verdanke. Der König gab eine Uebersicht über Alles, was seit dem Jahre 1830 im Lande geschaffen sei und sagte: „Wir dürfen nicht vergessen, den gerechten Tribut unserer Dankbarkeit den fünf Großmächten zu zollen!" Der König gedachte außerdem noch der freundschaftlichen Beziehungen Belgiens zu den anderen Mächten.

Paris, 16. August. Die Veröffentlichung des Gambetta'schen Briefes aus dem Jahre 1871 wird nunmehr von den Intransigenten weiter ausgebeutet, um nachzuweisen, wie weit Gambetta's demokratisches Programm seit 1871 verblaßt sei, und wie wenig er von den damaligen Versprechungen gehalten habe. Die Idee der Betheiligung an der Flottendemonstration ist hier nahezu aufgegeben. Der Minister des Aeußeren, Freycinet, wünscht einen Vorwand, um seine frühere Zusage an England zurückzunehmen.